

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 1

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich soll nämlich durch einen meiner Witze einen Magistraten schwer beleidigt haben, behaupten sie hier. Einige Insassen drohten gar, mich wegen Ehrverletzung einzuklagen. Nun begnügen sie sich aber damit, mich mit den Waffen des Schweigens und der Verachtung zu schlagen.» Schluchzend gestand sie: «Zum erstenmal seit Ausbruch meiner Krankheit fühle ich mich hilflos. Wohin könnte ich denn entfliehen? Meine Wohnung existiert nicht mehr. Eigene Kinder können mich nicht in Obhut nehmen. Ein Heimwechsel würde mir womöglich nur andere Gesichter bringen...»

Ich forschte dem Grund der Beleidigung nach, und so kam der Witz mit unheilvollem Echo noch einmal über ihre Lippen: Da war also alt Bundesrat Minger im schönen Appenzellerland wandernd unterwegs, als er einen Bauern auf seinem Traktor eine Fuhre Baumstämme vorbeifahren sah. Minger bat spontan, aufsitzen zu dürfen. «Stüiget no uuf», habe der Bauer gelacht, «aber hönä!» Nach der Fahrt habe sich Minger bedankt für die Mitnahme und versucht, dem Bauern ein Geldstück zuzustecken. «Nänej!» habe dieser abgewehrt, «i hett söss änewäg müesse en Lompä hönänanehänggä!»

Mit fragenden Augen wollte die Verunsicherte wissen, ob so ein nettes Witzchen ehrverletzungsklagewürdig sei. Ich drückte ihr ganz fest ein neues Witzbüchlein in die heile Hand, das ich diesmal statt Blumen mitgebracht hatte. *Myrtha Glarner*

Fiasko «Mitmensch»

Meine Aktion «Mitmensch» bescherte mir, als Eröffnung, auf mein schlichtes Inserat:

«Wollen Sie nicht mehr allein in einem Hotelzimmer Ihre Ferien verbringen, dann kommen Sie zu mir an den wunderschönenSee. Ein wohnliches, grosses Zimmer garni erwartet Sie etc.»

zu meinem Schrecken eine Flut von ellenlangen Lebenslauf-Beschreibungen.

Als ich mich durch diese Briefmassen durchgebaggert, geschundene Kräfte mit mehreren Flaschen «Lebenskraft durch Alpenkräuter» wiedergewonnen hatte, war es soweit: Das Experiment konnte steigen – und ... meine Begeisterung sinken. Denn nun war mir verboten:

- die frühe Nachtruhe oder die späte Nachtruhe, oder die mittelfrühe Nachtruhe;
- das Telefonieren;
- das gelegentliche nächtliche Husten;
- der alleinige Aufenthalt in mei-

ner Küche (meine Zimmergarni-Offerte artete in Vollpension aus, natürlich ohne finanzielle Konsequenzen!);

- eine eigene Weltanschauung oder keine Weltanschauung;
- der freie Ausgang.

Kurz: Meine Auserwählten bezogen meine Wohnung und «kassierten» mich mit Haut und Haaren.

Nun, ich habe wieder zu mir gefunden, sozusagen meine geschundenen Reste zusammengestückelt, nachdem ich den letzten Anhang resolut ins Auto verpackt und nach Hause befördert hatte.

Mein gutgemeintes Unternehmen ist vorerst gescheitert und bescherte mir ein lachendes und ein weinendes Auge. Mein Betretungswille brutzelt einsteilen auf Sparflamme ... aber ... vielleicht nächstes Jahr? Ob ich ein Inserat in einer Fischerzeitung steigen lassen soll? Fischer pflegen ihre Probleme zumeist an den Fischen abzureagieren – der Rest ist Garn am Wirtshaustisch...

Elisabeth D.

PS. Der Wahrheit wegen: Nicht alle Gäste entsprachen den geschilderten, und das Fiasko «Mitmensch» erlitt meine bereits durch mehrere Flaschen «Alpenkräuter-Lebenskraft» wiederbelebte Freundin.

Der kleine Unterschied

Vor vielen Jahren lebte ich in der Schweiz in einer Einzimmerwohnung. Mit andern Mietern hatte ich wenig Kontakt. Die Nachbarn grüsste ich freundlich, und hie und da gab es ein kurzes Gespräch im Treppenhaus. Eines Tages begegnete ich der Frau aus dem Logis nebenan. Ich grüsste – sie ignorierte mich. Was war los? Ein paar Tage später sah ich ihren Mann, einen freundlichen älteren Herrn. Auch er grüsste nicht, wirkte allerdings dabei etwas verlegen. Als dann die erwachsene Tochter bei der Haustüre durch mich hindurchschaute, kam ich mir ein bisschen blöd vor. Was hatte ich wohl verbrochen?

Den Schlüssel zum Waschraum hatte ich immer pünktlich abgegeben. Weder Hundegebell noch Katzengejammer konnte aus meiner Wohnung kommen. Auch besass ich keinen Papagei, der bei offenem Fenster unanständige Wörter von sich gab. Hatte ich vielleicht einmal um 22.03 Uhr noch gebadet? O nein, das hatte ich doch in der Schweiz niemals gewagt! Eine Trompete gab es in meiner Wohnung nicht, und den Radio stellte ich sowieso immer auf «Denk-an-die-Nachbarn-Lautstärke». Blumenkohlgewuch kam bestimmt nie aus meiner Küche, denn damals be-

schränkte sich meine Kochkunst auf das Öffnen von Raviolibüchsen, das Braten von Spiegeleiern und das Enthüllen von Streichkäsi.

Ich wollte wissen, was los war, läutete bei der Hauswirtsfrau und fragte sie, ob ich mich wohl richtig benehme im Block. Sie schaute mich erstaunt an und sagte, ich solle hereinkommen. Sie kannte die Lösung meines Rätsels: Vor einer Woche war ich im Selbstbedienungsladen gewesen und hatte die betreffende Nachbarin (die Mutter) nicht grüsst. Unverschämt, nicht wahr? Vater, Mutter und Tochter waren nun zutiefst beleidigt. Ich musste lachen. – War das alles?

Leute, die immer alles sehen, zum Beispiel, was für Socken der Milchmann trägt, oder wie spät der Nachbar das Licht auslöscht, können sich anscheinend nicht vorstellen, dass es Menschen gibt, die mit offenen Augen träumen. Es passierte mir einmal, dass ich in einem Café sass und nach einer Viertelstunde merkte, dass meine beste Freundin (ebenfalls eine Träumerin) drei Meter von mir entfernt sass.

Kürzlich war ich hier in Holland in einem Selbstbedienungsladen. Eine Bekannte rief mich mit einem freundlichen «Hallo» aus meiner Träumerei und sagte: «Sie sind sicher mit ihren Gedanken noch in den Ferien.»

So kann man eben auch reagieren – und das gefällt mir an den Holländern!

Erika Monterie-Adam

Leonardo

Ich hatte endlich einen funkel-nagelneuen Wagen, feuerrot, «Tango» genannt, und machte mit meinen zwei halbwüchsigen Töchtern eine Tour via Luzern, Axenstrasse, Tellsplatte und weitere Stationen aus der Schweizer Geschichte. Es folgte eine herrliche Fahrt über den Gotthard in das sonnige Tessin. Schliesslich ging's nach Italien. Die Mädchen waren begeistert.

In Mailand wurde die Sache schwierig: ich kannte zwar die Stadt leidlich, jedoch nicht genügend, um mich im Verkehrsgetümmel zurechtzufinden. Kurz entschlossen stellte ich «Tango» zur Erholung in die Hotelgarage. Wir wanderten um den riesigen Dom und landeten in den «Galerias», einem typisch italienischen Restaurant, wo die Mädchen «Spaghetti al dente» kennenlernten.

Am nächsten Tag machten wir mit dem Bus eine Stadtrundfahrt – in Gesellschaft eines humorvollen Reiseleiters. Die Touristengruppe setzte sich aus Europäern verschiedenster Nationalitäten und aus Amerikanern zusammen,

unter ihnen eine kleine, ältere Jungfer, die kaum den Blick von ihrem Stenoblock hob und alle Erklärungen eifrig aufschrieb, wahrscheinlich, um in New York, Chicago oder Dallas über ihren Europatrip genau berichten zu können ...

Am Ende der Exkursion kamen wir vor die berühmte Scala, das Opernhaus. Der Führer wandte sich auf die andere Strassenseite und sagte: «Hier, meine Herrschaften, haben Sie das Denkmal von Leonardo!» Alle Köpfe drehten sich nach rechts, da ertönte eine feine «Steno»-Stimme: «Leonardo wie, bitte?» Sekundenlang herrschte Stille im Autobus, dann fasste sich der Reiseleiter: «Da Vinci, meine Dame, es gab nur einen in der Geschichte!»

Yola Kaiser

Echo aus dem Leserkreis

Meisterstück
(Nebelspalter Nr. 46)

Der Brief an Adrian ist ein Meisterstück. Er sagt alles. Ich hoffe, dass sämtliche mit Kritik grosszügig umspringenden Leser sich diese Worte zu Herzen nehmen. Ilse Frank beherrscht ihr Fach!

Erika Monterie-Adam



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein OVA-Produkt